

## Regentag mit Parzen

von Anna Wandschneider, 24. April 2020

*Kind, hör mal, sagten sie eines verregneten Samstagmorgens, als ich mich lieber in meinen VidRoom verzog, statt das seltene, gute Wetter für einen Spaziergang zu nutzen, Kind, hör mal, du weißt gar nicht, wie gut du es hast. Das ist der erste hitzefreie Tag seit Wochen, früher wären wir dankbar für einen solchen Tag gewesen.*

Ich lebte damals bei meinen zwei Tanten mütterlicherseits, K und L, alterslose, kinderlose, bis zur Karikatur in Frisur, Makeup und Kleidung normierte Wesen – kurz- und rothaarig, kajalumrandete Augen, farblos. In meiner Erinnerung sind sie die ganze Zeit mit Stricken und Schneidern beschäftigt- merkwürdig analoge Beschäftigungen, die sie nicht besonders gut beherrschten und die vor allem K offensichtlich wenig Freude machten. Jeder noch so alte 3DDrucker hätte gleichmäßigere Maschen erzeugt und raffiniertere Schnittmuster umgesetzt. Aber dennoch sehe ich sie vor mir – K mit vor kalter Wut gebleckten Zähnen die Nadeln in unförmige, wollene Blasen stechend und an verhedderten Garnknäueln zerrend, als ob sie jemanden damit erwürgen wollte, und neben ihr L, mit einer riesigen, glänzenden Schere staubige Stoffbahnen mit unmodischen Mustern entlangleitend, bedrohlich über K mit ihren verknoteten Knäueln aufragend, auf ihr lauter werdendes Zetern und hektisches Zerren lauernd, und schließlich – schnipp – den Wollfaden mit unheimlicher Präzision zerteilend.

*Ohnehin frage ich mich, wann du endlich etwas mit richtigen Menschen unternimmst. Nie lädst du Freunde ein. Frau Katz' Kleine in Appartement 345b feiert jeden Abend. Du wüsstest das, wenn du nur für 5 Minuten deine VidPods aus den Ohren ziehen würdest. Geh doch mal rüber. Bevor die nächste Seuche kommt. Man weiß nie, wie sehr man die Gesellschaft anderer Leute vermisst, bevor es zu spät ist.*

Ab und an stellte ich mir meine Mutter, A, zwischen den beiden vor. Sie war gestorben, als ich gerade drei geworden war, aber natürlich wusste ich alles über sie – ich glaube, ich kannte sie besser als sie sich selbst und definitiv besser, als meine Tanten sie gekannt hatten. Ich bin in ihren VidLog-Aufzeichnungen groß geworden und an der Hand ihres VidSim-Avatars durch das untergegangene Venedig geschnorchelt. Meine erste reale Frisur hatte ich mir mit L's Stoffschere nach einem alten Bild aus ihrer Studienzeit verpasst, einem unbeweglichen RetroSim nach Art der Sofortbildkameras aus dem vorigen Jahrhundert. Sie war schrecklich asymmetrisch - am Hinterkopf war ich abgerutscht und hatte mir ein Loch in den Nackenbereich gesäbelt – kurzum, ich hatte die Vorlage ziemlich gut getroffen (meine Tanten hatten eine volle Woche nicht mit mir gesprochen, nachdem sie mich gesehen hatten).

*-schnipp-*

*Zur Zeit der ersten Pandemie hätten wir uns Parties gewünscht. Oder Gesellschaft. Wir durften niemanden mehr umarmen. Niemanden treffen, der nicht eh mit uns in einem Haus lebte. Deine Mutter und wir haben für Wochen nur einander gehabt. Aber wir hatten immer noch die Parks, auch wenn wir uns nicht auf den Rasen setzen durften. Und die Straßen, menschenleer ohne den Strom der Pendler. Den Himmel, frei von Kondensstreifen. Es war ein schöner, lauer Frühling, damals. Und nach Jahren hörten wir das erste Mal die Vögel singen. Hummeln schwärmten über den Stadtwiesen aus. Delfine schwammen in Venedigs Lagunen.*

*So wie jetzt?*

*-schnipp-*

Im Prinzip war es widersinnig, sich die drei zusammen an einem Ort vorzustellen. Meine Mutter hatte die Vid-Welt geliebt – so wie ich. Schon vor der großen Flut von 2045, die einen Großteil Italiens und ganz Skandinavien weggespült hatte, war sie lieber durch virtuelle Rekonstruktionen des Dogenpalasts oder der Straßen von Florenz gelaufen. Sie hatte in HistoSims Mönch-KIs bei der Erstellung des Codex Regius über die Schulter geschaut und auf den bereits damals untergegangenen pazifischen Stränden mit Millionen anderen Avataren die

Nacht durchgetanzt – natürlich unter dem Einfluss eines Wahrnehmungsfilters, der regenbogenfarbene Drachen aus den Wellen schießen ließ und den anderen Avataren ein drittes, im Takt der wummernden Bässe pulsierendes Auge auf die Stirn malte. Sie hatte die Sonne genossen, wie sie einmal gewesen war – sanft wärmend, orangegelb leuchtend, mit einem lächelnden Gesicht – kein unbarmherziger, zornig aufgedunsener Feuerball, der 360 Tage im Jahr alles verbrannte, was sich nicht tief unter die Erde zurückzog. Sie war im sanften Sommerregen, der, wenn sie wollte, nach Himbeersaft schmeckte, über den Fluss der Stadt ihrer Kindheit gepaddelt. Sie hatte die Welt bereist, so, wie sie sein sollte. Wie sie selbst früher nie gewesen war.

*Ich habe diese Zeit geliebt. Corona heißt Heiligenschein, und für mich war es tatsächlich wie ein ewiger, heiliger Sonntag. Ich musste nicht zur Arbeit, keine von Kinderhänden gehetzt zusammengeschluderten Shirts an gehetzte Bandarbeiter verkaufen. Ich konnte mich endlich mit mir selbst beschäftigen. Frei atmen.*

*Ich habe sie gehasst. Sie hat mir Großvater genommen. Uns.*

Vielleicht lag das daran, dass die Außenwelt sie wortwörtlich krank machte. Sie reagierte auf alles allergisch. Ein Bienenstich konnte sie ebenso zuverlässig töten wie ein frisch geschnittener Strauß Weidenkätzchen.

*Ist er an dem Virus gestorben?*

*Nein, dummes Kind. Schlaganfall. Unsere Mutter hat ihn gefunden. Verwandte durfte man noch besuchen. Er lag im Bett, er atmete noch, aber er bewegte sich schon nicht mehr. Ich glaube, er hat es nicht mehr ertragen, so allein zu sein. In seinem Haus begraben.*

*Sie haben ihn ins Krankenhaus gebracht. Die linke Hirnhälfte war abgestorben. Er konnte nicht schlucken, nicht die Hand heben, nicht die Augenlider heben. Er hat uns mit groß gezogen, aber wir durften nicht bei ihm sein, auch nicht, als sie ihm die Magensonde zogen. Mutter hat ihm Sprachnachrichten von uns vorgespielt, aber er war schon vorher fast taub. Unsere Hände hätte er gespürt, wenn wir zu ihm gedurft hätten.*

Am Ende starb sie an einer Embolie. In ihren von der fehlenden Bewegung und den SimsPrep-Shakes[1] aufgedunsenen Beinen bildete sich ein Blutpfropfen, wanderte in ihre durch die Unbeweglichkeit untrainierten Lungen und katapultierte sie aus einer Sitzung des römischen Senats in 120 kg sterbendes Fleisch auf dem latexüberzogenen Boden des VidRooms. Ich saß wohl neben ihr, aber in Wahrheit tanzte ich mit den Teletubbies über glitzernde, grasgrüne Hügel und die Sonne lächelte mich an, deswegen spürte ich nicht, wie sie sich in meinen Arm krallte.

*Aber wenigstens war er nicht allein, am Ende. Die Krankenschwester war bei ihm. Ohnehin rückten alle näher zusammen – im Geiste, in Person durften wir ja nicht. 1,5 m. Sicherheitsabstand, Stoff vor dem Gesicht gespannt. Wer das Geld hatte, kaufte sich Masken, aber die meisten nähten sie selbst.*

*Man hat geschwitzt wie ein Schwein unter diesen Masken.*

*-schnipp-*

Wir lebten in Wohnblock 328941b, 1. UG, nah genug an der Oberfläche, dass die Hitze der monatelangen Starksommerperioden durch die Betonwände kroch und sich unser Schweiß wie Kondenswasser am unteren Drittel der Wände sammelte. Nah genug, um an den seltenen, sonnenfreien Tagen den peitschenden Starkregen auf die Solaranlagen auf dem Dach trommeln zu hören.

Es war merkwürdig, denn meine Tanten hätten genug Geld gehabt, sich eine teurere Wohnung in den Tiefgeschossen zuzulegen – vielleicht nicht auf der Level 100, der Ebene der unterirdischen Megacity, aber zumindest im unteren zweistelligen Bereich. Es schien, als

wollten sie der ausgedörrten Oberfläche so nah sein wie möglich – als vermissten sie die Ödnis, die, als sie junge Erwachsene gewesen waren, noch grün und bewohnbar gewesen war. Die VidSims lehnten sie ab. Sie könne die reale Welt durch sie nicht fühlen, behauptete K mit ihren wollflusenbedeckten Händen, in die die Fäden Striemen und Kerben geschnitten hatten wie Tautropfen in die Hände eines Seemanns (ich hatte gerade eine ziemlich intensive PirateSims-Phase hinter mir und ihr auf- und ab wiegender Oberkörper schwankte für mich noch im Rhythmus virtueller Wellen).

*Das mit den Flüchtlingen war aber wirklich tragisch. Da schafften es die armen Teufel bei Nacht und Nebel und Seegang in einem Schlauchboot über das Mittelmeer, um dann mit tausenden anderen armen Teufeln in einem Lager ihr Leben auszuhauchen – unter anderem, weil es an sauberem Wasser zum Händewaschen fehlte. Irgendwie ironisch.*

*Mutter mochte das Wasser.*

*Du hast keine Ahnung, was A wirklich mochte, dummes Kind. Du hast sie nie kennengelernt. Genauso wenig wie die Welt da draußen. Ich glaube wirklich, du verstehst kein Wort von dem, was wir sagen. Du hast es nicht erlebt. Und jetzt geh. Geh im Regen spielen.*

Nein, es war wirklich widersinnig, sich die drei in einem Raum vorzustellen. Meine lachende, lebensfrohe Mutter in ihrem ewig 20-jährigen Avatar mit den großen, mandelförmigen Augen, den täglich wechselnden holografischen Frisuren und dem Sonnentattoo auf ihrem linken, zierlichen Handgelenk (#sonnenuhr #livelovelaugh) –und die farblosen, verkniffenen Gestalten im ewigen Zwielflicht der kalten Neonbeleuchtung, die Lungen zerfressen vom Schimmel an den feuchten Wänden, die Gesichter verschmiert von zerlaufenem Kajal unter roten Augen. Die Fäden verwoben, auflösten und zerschnitten, die Stoffbahnen zerteilten und die Stücke neu vernähten, und die sich nach einer Sonne sehnten, die schon längst nicht mehr auf sie herablächelte.

[1] Nahrhaft, lecker und bequem – Das Liquid Meal ist eine komplette Mahlzeit in einer Flasche.“